

Landes-
hauptstadt Kiel



Niederschriften der Sitzungen der Ratsversammlung Ab 1946

Stadtarchiv Kiel
Bestand Protokolle der Ratsversammlung
Signaturen P II/64 fortlaufend

DIE STADT KIEL

GIBT SICH DIE EHRE,

..... ZU EINER

FESTSITZUNG DER RATSVERSAMMLUNG

ANLÄSSLICH DER KIELER WOCHE 1954

AM MONTAG, DEM 21. JUNI, UM 15.00 UHR

IM RATSSAAL DES KIELER RATHAUSES

ERGEBENST EINZULADEN

FESTFOLGE

STREICHQUARTETT ●

ERÖFFNUNG DER FESTSITZUNG
DURCH STADTPRÄSIDENT SCHMIDT ●

ANSPRACHEN ●

VERLEIHUNG DES KULTURPREISES
DER STADT KIEL ●

VERKUNDUNG DER STIPENDIEN FÜR
SKANDINAVISCHES STUDENTEN ●

EHRUNG DES HERRN BUNDESPRÄSIDENTEN ●

SCHLUSSWORT DES STADTPRÄSIDENTEN ●

STREICHQUARTETT ●

BITTE WENDEN

Jeder Ratsherr hat
solche Einladung
erhalten.

**FESTSITZUNG
DER RATSVERSAMMLUNG**

- ES WIRD UM ANTWORT GEBETEN BIS ZUM JUNI
- WENN BIS ZU DIESEM TAGE KEINE ANTWORT EINGEGANGEN IST, WIRD ES NICHT ZU UMGEHEN SEIN, UBER DEN FÜR SIE VORGESEHENEN PLATZ ANDERWEITIG ZU VERFUGEN
- ES WIRD GEBETEN, DIE PLATZE BIS 14.50 UHR EINZUNEHMEN

SAAL MITTE

- DIESE EINLADUNG GILT ALS EINLASSKARTE

N i e d e r s c h r i f t

über die Festsitzung der Ratsversammlung anlässlich der

"Kieler Woche 1954"

am 21. Juni 1954, Rathaus, Ratssaal

- - -

Beginn: 15.00 Uhr

Ende: 16,25 Uhr

Anwesend: Stadtpräsident Schmidt

Stadträte: Frau Hinz, Köster, Kowalewsky, Langbehn, Lüthje, Dr. Rüdell, Schatz, Schubert, Dr. Sievers, Thaddey, Thiede.

Ratsherren: Frau Bendfeldt, Boll, Book, Frau Brodersen, Eschenburg, Flenker, Fischer, Frau Franke, Frau Hansen, Hartmann, Henkel, Frau Jung, Kascha, Kosak, Kuhn, Krüger, Lüdemann, Lütgens, Marth, Müller, Neumann, Nolte, Ohge, Ritter, Steinert, Vormeyer, Wegener, Willumeit.

Es fehlen entschuldigt: Ratsherren: Bendfeldt, Kletscher, Frau Stolze.

Hauptamtliche Mitglieder des Magistrats: Oberbürgermeister Gayk, Bürgermeister Dr. Fuchs, Frau Stadtschulrätin Jensen, Stadtbaurat Jensen, Stadträte: Borchert, Engert, Voss.

Als Gäste u.a.: Bundespräsident Prof. Dr. Heuss, Bundestagspräsident Dr. Ehlers, Landtagspräsident Ratz, Innenminister Dr. Dr. Pagel, Landesminister Asbach, Sieh und Dr. Schäfer, Ministerialdirigent Bott, Bundestagsabgeordneter Wittenburg, Mitglieder des Schleswig-Holsteinischen Landtags, Ministerialdirektoren der Landesregierung, Rektor, Prorektor und Dekane der Universität, Vertreter aus Dänemark, Finnland, Norwegen, Schweden, Schweiz und zahlreiche andere Ehrengäste, Vertreter der Besatzungsmächte.

Vorsitzender: Stadtpräsident Schmidt

Schriftführer: Ratsherr Neumann.

- - -

F e s t s i t z u n g
= = = = =

der Kieler Ratsversammlung anlässlich der
Kieler Woche 1954 am 21. Juni 1954, 15 Uhr,
im Kieler Rathaus

Stenographische Aufnahme:

Dipl. Volkswirt Willy Kühnel, Parlamentsstenograph
Frau Gertrud Rogge, Parlamentsstenographin

Stadtpräsident Schmidt:

Sehr verehrter Herr Bundespräsident! Herr Bundestagspräsident! Meine Herren Landtags- und Bürgerschaftspräsidenten! Meine Herren Minister! Verehrte Gäste! Meine Damen und Herren der Ratsversammlung!

Es gehört zu den guten Traditionen dieses Hauses, zu Beginn der Kieler Woche zu einer besonderen Festsitzung zusammenzutreten. Auch diesmal haben wir es wieder so gehalten.

Ich möchte zunächst unsere Ehrengäste recht herzlich in unserer Mitte willkommen heißen. Ich begrüße zunächst unseren verehrten Herrn Bundespräsidenten, Professor Dr. Theodor Heuss,

(Beifall)

und darf der Freude der ganzen Stadt Kiel darüber Ausdruck geben, dass Sie, Herr Bundespräsident, auch in diesem Jahre wieder zu uns gekommen sind und damit unserer Kieler Woche wiederum eine besondere Bedeutung und einen besonderen Glanz verleihen.

Mein Gruss gilt ebenso dem Herrn Bundestagspräsidenten.

(Beifall.)

Wir freuen uns ganz besonders, Herr Bundestagspräsident,

dass wir Sie auch in diesem Jahre wieder unter uns sehen dürfen.

Weiter begrüße ich die Herren Landtagspräsidenten und Bürgerschaftspräsidenten sowie die Herren der Landesregierung, die unter Führung des stellvertretenden Ministerpräsidenten Herrn Dr.Dr.Pagel als Repräsentanten des Landes Schleswig-Holstein erschienen sind.

Weiter begrüße ich den Rektor der Universität, Seine Magnifizienz Professor Dr.Hofmann, und die anderen Herren des Akademischen Senats. Ich heisse ferner alle die Damen und Herren aus dem Ausland und aus Deutschland willkommen, die unserer Einladung gefolgt sind. Ich darf um Ihre gütige Nachsicht bitten, wenn ich davon absehe, alle prominenten Gäste einzeln und namentlich zu begrüßen.

Wir wollen mit dieser Festsitzung zum Ausdruck bringen, dass es sich bei der Kieler Woche um eine Angelegenheit der gesamten Bürgerschaft handelt, um ein Ereignis, das weit über die Interessensphären der einzelnen Körperschaften und Organisationen, die sich in den Dienst dieser Veranstaltung gestellt haben, hinausgeht.

Die Kieler Woche hatte ihren Ursprung im Segelsport. Er steht heute wieder auf einer beachtlichen Höhe,

und die Kieler Woche erhält einen wesentlichen Teil ihres Gepräges durch ihn. In den Jahren jedoch, als den Seglern die Betätigung unmöglich war, hätte es wohl keine Kieler Woche gegeben, wenn nicht die Stadt selbst sich dieser Veranstaltung angenommen hätte und den Ausbau ihres kulturellen und ihres politischen Teiles gefördert hätte.

Aber die Stadt Kiel hatte nicht nur die Absicht, die Kieler Woche vor den ihr drohenden Gefahren zu bewahren. Sie liess sich bei ihren Massnahmen auch in dieser Beziehung von den Gedanken des Vaters der deutschen Selbstverwaltung, des Freiherrn vom Stein, leiten. Er sprach einmal aus, dass es ein Akt der Gerechtigkeit sei, die Teilnahme an den öffentlichen Geschäften und mit dieser das Interesse am Gemeinwohl zu wecken und dadurch die Liebe zum Vaterland, die für Bürgertum und Staat gleich bedeutend sei. Ich glaube, die Kieler Woche hat sich gerade in den hinter uns liegenden schwersten Jahren als ein wertvolles Mittel zur Bürgererziehung in dem vom Freiherrn vom Stein skizzierten Sinne erwiesen. Die Ergebnisse dieser Erziehung sind allenthalben sichtbar im Zustand unserer Stadt und ihrer Einrichtungen. Kiel hat sich bemüht, seinem Status als Landeshauptstadt auch in seiner äusseren Gestalt gerecht zu werden, und als Landes-

hauptstadt eines Grenzlandes kommt dies auch in der Geisteshaltung ihrer Bürger zum Ausdruck.

Allerdings - das möchte ich hinzusetzen - wären wir heute wohl noch nicht so weit, wenn nicht die Landesregierung die dahingehenden Bestrebungen der Stadt verständnisvoll finanziell gefördert hätte. Aber die gegenwärtige Landesregierung ging noch darüber hinaus. Sie nahm, auch in der Erkenntnis, dass wir damit auf dem richtigen Wege seien, an der Gestaltung unserer Kieler Woche aktiven Anteil. Daher ist es uns eine besondere Freude, dass Sie, Herr Minister Dr. Dr. Pangel, sich bereit erklärten, heute hier vor uns zu sprechen, und ich darf Sie bitten, das Wort zu nehmen.

(Beifall.)

Dr. Dr. Pagel, stellvertretender Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein:

Herr Bundespräsident! Herr Stadtpräsident! Herr Oberbürgermeister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe die Ehre, Ihnen, Herr Stadtpräsident, und den Damen und Herren der Ratsversammlung Kiel sowie Ihnen, Herr Oberbürgermeister, und den Mitgliedern des Magistrats dieser Stadt in Vertretung des leider noch nicht wiederhergestellten Herrn Ministerpräsidenten die Grüße und Glückwünsche der Landesregierung zu Ihrer Kieler Woche 1954 zu überbringen.

Die schleswig-holsteinische Landesregierung nimmt, wie in jedem der vergangenen Jahre, an dieser bedeutenden und wirklich repräsentativen Veranstaltung der Hauptstadt unseres Landes in besonderem Masse auch inneren Anteil. Sie fühlt sich, wenn ich das so sagen darf, nicht nur als neutraler, amtlich interessierter Gast, sondern als Angehöriger einer grossen Familie - des Landes und seiner Gemeinden -, in der eines seiner wichtigsten Mitglieder, eben Sie hier, die Landeshauptstadt, einen Ehrentag begeht.

Wenn wir in den letzten Jahren des Neuaufbaues unseres staatlichen und gemeindlichen Lebens aus den Trümmern des Vergangenen oftmals das Gefühl gehabt haben, dass unserer Bevölkerung ein gewisses Übermass an

öffentlichen Festlichkeiten, Einweihungen, Treffen, Eröffnungen, Jahrhundertfeiern - wobei die Zahl der Jahrhunderte verschieden sein mag, je nachdem, wie der kundige Thebaner das Geburtsjahr aus den Akten irgendwie festgestellt hat - und dergleichen geboten wurde, bei dem nach unserer Meinung nicht immer das nötige ausgewogene Verhältnis zur nüchternen, sachlichen Alltagsarbeit eingehalten wurde, so ragen doch einige wenige repräsentative Veranstaltungen von nach unserer Meinung wirklicher Bedeutung weit aus jener Vielzahl, die ich eben nannte, heraus. Es sind diejenigen, die eine echte, in das Bewusstsein unserer Bevölkerung eingegangene Tradition fortsetzen - und nur das ist ja Tradition - oder doch eine wirklich neue Tradition aus eigenem zu schaffen geeignet sind; diejenigen, die nach ihrem Abschluss nicht spurlos bleiben, sondern bei allen, die guten Willens sind, das Gefühl eines bleibenden Gewinns hinterlassen, sei es nun der Gewinn eines echten bürgerlichen Gemeinsinns, einer sportlichen Kameradschaft über die Vereine und Mannschaften hinweg oder - und das wäre wohl das Höchste - eines inneren Verständnisses und der gegenseitigen Achtung der Menschen über die weltanschaulichen, über die konfessionellen und über die staatlichen und volklichen Grenzen

hinweg. Wir haben keinen Zweifel, dass diese Kieler Woche zu dieser Reihe der menschen- und völkerverbindenden Veranstaltungen zählt, in denen wir wertvolle Beiträge zur Überwindung dessen sehen, was wir vielleicht mit Fug und Recht eine Menschheitskrise nennen können.

Es ist sicherlich kein Zufall, dass die meisten dieser Veranstaltungen in der Gegenwart ihre Träger in einzelnen, ihrer Verantwortung bewussten Gemeinden und Städten haben; scheint es doch so, als ob immer in Zeiten der Krise oder doch der inneren Unsicherheit auf dem Gebiete der grossen Politik der Bürger und seine engste Gemeinschaftsform, die Gemeinde, in besonders starkem Masse in die Aufgabe des Neuaufbaues und damit auch in diejenige der Überwindung menschlicher und politischer Not eintreten. Darin, dass diese Festsetzung der Ratsversammlung nunmehr bereits seit Jahren zum traditionellen, bedeutungsvollen Mittelpunkt der Kieler Woche geworden ist, dürfen wir die Bestätigung dafür sehen, dass die Stadt selbst und ihre gesamte Bürgerschaft die im besten Sinne des Wortes politische Bedeutung dieser Veranstaltung erkannt und zu ihrem eigenen Anliegen gemacht haben. Ich glaube, jeder, der am Abend oder am Morgen des Beginns der Kieler Woche die Tausende Kieler Bürger auf die Eröffnung der Woche draussen warten sieht, wird dies bestätigen können.

Wir werden es immer als besonderes Merkmal politischer - nicht nur innenpolitischer - Weisheit ansehen, wenn der Staat die auch in solchen Festtagen sichtbar werdende Kraft seiner Teilglieder, der Gemeinden und der Gemeindeverbände, nicht nur würdigt, sondern sie auch zu stärken sich bemüht. Es ist natürlich eine Finanzfrage; es ist aber darüber hinaus auch eine Frage des Gefühls für Gemeinschaft und für gemeinschaftliche Aufgaben.

Es ist mir eine besondere Genugtuung, in diesem Zusammenhang auf die Initiative des Landes Schleswig-Holstein im Bundesrat hinweisen zu können, die auf eine verfassungsrechtliche Sicherung der finanziellen Grundlagen der Gemeinden und Kreise abzielt. Es wäre sicherlich falsch, wollte man in diesen Bemühungen nur einen Lösungsversuch von untergeordneter finanztechnischer Bedeutung sehen; im Gegenteil, die unmittelbare Sicherung der Finanzkraft unserer Gemeinden und Kreise im Grundgesetz würde neben der Verfassungsgarantie der Selbstverwaltung als Organisationsform die politische und damit auch die historische Anerkennung des Ranges und der Stellung der Kommunen sein, die ihnen im Interesse des Gesamtvolkes und des Gesamtstaates zukommen sollte. Wir werden deshalb gemeinsam mit den deutschen Ländern, die unsere Auffassung teilen,

unsere Bemühungen in dieser Richtung fortsetzen, und wir sind zutiefst davon überzeugt, dass sich auch die zur Zeit noch widerstrebenden Kräfte von der Richtigkeit und Bedeutung dieses Zieles werden überzeugen lassen.

Lassen Sie mich damit schliessen, dass ich der Hoffnung Ausdruck gebe, die Kieler Woche 1954 möge mit der grossen Zahl ihrer Veranstaltungen Ausdruck eines echten Willens zur Annäherung der Menschen und der Völker sein. In diesem Sinne darf ich die Kieler Woche 1954 namens der Landesregierung Schleswig-Holstein ganz besonders herzlich grüssen.

(Beifall.)

Stadtpräsident Schmidt:

Herr Minister! Ich danke Ihnen im Namen des Hauses und seiner Gäste für Ihre Ausführungen. Ich glaube, dass Sie damit dem guten Einvernehmen, das zwischen dem Lande Schleswig-Holstein und seiner Landeshauptstadt besteht, erneut Ausdruck gegeben haben. Ich danke Ihnen.

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zu der Verleihung des Kulturpreises der Stadt Kiel. Ich darf Herrn Stadtbaurat Jensen bitten, zur Begründung das Wort zu nehmen.

Stadtbaurat Jensen:

Herr Bundespräsident! Hochansehnliche Festversammlung! Zum dritten Male wird heute der im Jahre 1951 gestiftete Kulturpreis der Stadt Kiel verliehen. Magistrat und Stadtvertretung haben sich wiederum, wie in den Vorjahren, bei der Wahl des Preisträgers dem Vorschlag des dazu berufenen Kultursenats angeschlossen.

Der Kultursenat unter dem Vorsitz Seiner Magnifizenz des Herrn Rektors der Christian-Albrechts-Universität hat sich entschlossen, in diesem Jahre eine Persönlichkeit zu bedenken, die sich durch bemerkenswerte wissenschaftliche Leistungen besonders ausgezeichnet hat, die sich ausgezeichnet hat auf einem Gebiet der Naturwissenschaft, das bisher viel zu wenig in der Öffentlichkeit Beachtung gefunden hat, obwohl gerade seine Erforschung für das Verhältnis Mensch, Natur und Kultur und damit für die Gestaltung unseres Daseins von grosser Bedeutung ist.

Der Kultursenat hat sich ganz bewusst von dem der Stiftung auch entsprechenden Gedanken leiten lassen, den Begriff Kultur nicht eng zu fassen, ihn nicht zu beschränken auf Leistungen rein künstlerischer Art. Wenn wir uns nämlich auf den Ursprung kultureller Betätigung besinnen, dann gehörte zur Kultur alles, was der Mensch an Erkenntnissen gewonnen hat und an Leistungen vollbrachte, um der Natur die besten

Daseinsbedingungen abzutrotzen. Erst die immer weiter fortschreitende Differenzierung und die Verfeinerung der menschlichen Lebensverhältnisse haben zur Einengung des Begriffes Kultur geführt. Wir wollen hier heute von Kultur in dem weiteren Sinne sprechen.

Die fortschreitende Komplizierung der menschlichen Lebensverhältnisse einerseits und die menschliche Unvollkommenheit auf der anderen Seite sind aber auch die Erklärung dafür, dass es in vieler Beziehung nicht immer gelungen ist, der Natur die besten Lebensbedingungen abzutrotzen oder sie doch auf die Dauer zu halten. Müssen wir nicht vielmehr immer wieder feststellen, dass bei allen wissenschaftlich-technischen Fortschritten und trotz aller künstlerisch-kulturellen Leistungen zugleich ungeheure Fehler - ja, ich möchte beinahe sagen Dummheiten - gemacht werden, die oft zu unermesslichen Schäden der sogenannten kultivierten Menschheit führen, ja, die schliesslich Gesundheit und Leben der Menschen bedrohen? Und wenn ich nun so unheilverkündend als Techniker von der modernen Technik spreche, dann werden Sie vermuten, dass das eine Anspielung sein soll auf die mögliche Dummheit eines neuen Krieges. Aber das will ich gar nicht tun, sondern ich will ganz im Gegenteil von dieser die Gegenwart viel zu sehr beherrschenden Furcht ablenken und auf eine ganz andere Gefahr aufmerksam machen. Es ist nämlich keineswegs

erwiesen, ob es wirklich die modernen Angriffswaffen sind, die Gesundheit und Leben der Menschen am meisten bedrohen. Vielleicht sind andere technische Erfindungen und Massnahmen, wie vor allem der fortwährende rigorose Raubbau an den Schätzen der Natur und die ständige Missachtung der Lebensgesetze der Natur, auf die Dauer gesehen viel gefährlicher für die Menschen. Wenn ich allein an das mir naheliegende Aufgabengebiet des Siedlungswesens, des Städtebaues und der Landesplanung denke, dann ist es nicht schwer festzustellen, wie sehr oft fortschrittliche technische Massnahmen ganz unvorhergesehene Störungen im Gleichgewicht der den Ablauf des Naturgeschehens vollziehenden Kräfte verursachen. Ich denke jetzt nicht so sehr an die einfachsten, auch dem Laien leicht auffallenden Merkmale störender technischer Massnahmen, die sich ausdrücken in den sogenannten Verschandelungen des Landschaftsbildes. Das sind rein äusserliche Verwundungen, die aber nicht gefährlich sind, und die meistens auch verhältnismässig leicht heilbar sind. Denken wir aber einmal an die nicht so leicht erkennbaren, an die inneren, an die schleichenden Krankheiten der Erdoberfläche, die viel gefährlicher werden können. Wie stolz, meine sehr verehrten Damen und Herren, waren wir beispielsweise auf die Errungenschaft der zentralen Abführung der Abwässer aus den grossen Städten durch ein

unterirdisches, nicht sichtbares Kanalnetz! Die dadurch bewirkte Verschmutzung und Verseuchung der Flüsse und der Seen - auch der Seehäfen - hat zur weitgehenden Abtötung des organischen Lebens in den Gewässern und damit zum Verlust ihrer Selbstreinigungskraft geführt. Wenn diese Tatsache auch nur aus Mangel an Geld ein noch ungelöstes Problem ist, so ist es bei dem angeblich hohen Stande unserer Kultur ein zum mindesten peinliches Eingeständnis. Wenn wir aber bedenken, dass grosse Städte aus diesen Flüssen das Trinkwasser entnehmen, dann muss zugegeben werden, dass dies nicht nur unappetitlich, sondern geradezu beschämend für den Stand unserer Kultur ist. Man sollte eigentlich annehmen, dass die winwandfreie Wasserversorgung erstes Erfordernis für die Ansiedlung von Menschen überhaupt ist.

Oder denken wir nun weiter an die Folgen der mit so grossem Fleisse betriebenen rücksichtslosen Beseitigung der Wald- und der Baumbestände, die angeblich im Interesse der Vermehrung des Ackerbodens geschieht. Völlige Aushagerung des Bodens, Versteppungserscheinungen durch Störung des biologischen Gleichgewichts sind nicht etwa nur aus Amerika, nicht etwa nur aus Südfrankreich und aus dem sonstigen Ausland bekannt, nein, sie sind jetzt auch aus Deutschland und in zunehmendem Masse vor allem aus der Ostzone bekannt geworden. In riesigen Ausdehnungen

ist durch derart fehlerhafte Massnahmen der sogenannten klugen Menschen Ackerboden vom Winde davongetragen worden, und viel zu spät hat man begriffen, welche Bedeutung die Baumbestände - und dazu gehören auch unsere typischen schleswig-holsteinischen Wallhecken, die sogenannten Knicks - für den Wasserhaushalt der Natur haben.

Es liesse sich noch unendlich Vieles in diesem Zusammenhang sagen über ähnliche Erscheinungen, beispielsweise über die Ölpest auf den Meeren, die ein internationales Problem geworden ist, über die Waldverwüstungen, über falsche Forstkultur, über die Landschaftsverschandelung in den Bergbaugebieten, über die Ursachen der Bodenverseuchung und ihre Auswirkungen auf Pflanzen, Vieh und Menschen. Vieles liesse sich auch sagen über den teilweise bedenklichen Wandel des Natur- und Landschaftserlebnisses der Menschen. Ich kann heute hier nur die Probleme anrühren, die morgen in einer besonderen Veranstaltung behandelt werden sollen. Meine kurzen Andeutungen sollen nur dazu dienen, darzutun, wie ernst diese Probleme sind und vor allem wie wichtig und wie besonders verdienstvoll deshalb solche Männer der Wissenschaft sind, die um die Lösung dieser Probleme ringen. Sie sind wie das mahnende Gewissen, das von Zeit zu Zeit - wir wissen es aus der Kulturgeschichte - den Ruf erschallen lässt zur Selbstbesinnung, den Ruf

ertönen lässt: Zurück zur Natur! Zurück zur Natur zur Rettung der Kultur!

Zu diesen Männern der Wissenschaft, hochverehrte Festversammlung, gehört unser schleswig-holsteinische Landsmann, dem der Kulturpreis der Landeshauptstadt Kiel in diesem Jahre zuerkannt wird. Es ist Herr Professor Dr. Reinhold Tüxen. Herr Professor Dr. Tüxen wurde vor 55 Jahren in Ulsnis an der Schlei geboren. Er studierte in Heidelberg Naturwissenschaften und wandte sich nach anfänglicher Betätigung auf dem Gebiete der Chemie der Botanik zu. Entscheidend für seinen beruflichen Werdegang war die Begegnung mit dem damaligen Dozenten Dr. Braun-Blanquet aus Zürich, dem Begründer der modernen Pflanzensoziologie. Dies ist die Lehre von den Pflanzengesellschaften, das heisst der Zusammengehörigkeit bestimmter Pflanzengemeinschaften und ihrer unterschiedlichen Lebensbedingungen. Die pflanzensoziologischen Erkenntnisse in Deutschland zu vertiefen, vor allem aber sie für die Praxis nutzbar zu machen, war das von Dr. Tüxen mit höchstem Eifer verfolgte Ziel. 1928 gründete er die Floristisch-Soziologische Arbeitsgemeinschaft, und 1933 die Arbeitsstelle für theoretische und angewandte Pflanzensoziologie, aus der dann 1939 die Zentralstelle für Vegetationskartierung hervorging, die heute als Bundesstelle in Stolzenau an der Weser arbeitet. Das von dieser Zentralstelle erarbeitete ausserordentlich umfangreiche Grundlagenmaterial findet in aller Welt

praktische Auswertung, und zwar nach den verschiedensten Richtungen.

Professor Tüxen wurde Ehrenmitglied der Naturhistorischen Gesellschaft; 1948 wurde er Mitglied der neu gegründeten Internationalen pflanzensoziologischen Vereinigung; 1949 nahm ihn die Britische Ökologische Gesellschaft als Mitglied auf. In demselben Jahre wurde er zum Vizepräsidenten der Sektion Forstbotanik auf dem 7. Internationalen Botanikerkongress in Stockholm ernannt. 1951 wurde er Sekretär der Internationalen pflanzensoziologischen Vereinigung.

Die wissenschaftliche Arbeit Professor Tüxens kann Anspruch darauf erheben, gerade in seinem Heimatlande Schleswig-Holstein, das so überwiegend landwirtschaftlichen Charakter trägt, besondere Anerkennung zu finden. Denn seine Arbeit hat sich in erster Linie nutzbringend ausgewirkt für die Wasserwirtschaft, für die Grünlandwirtschaft, für den Acker- und den Futterbau und für die Forstwirtschaft. Aber auch die allgemeine Landesplanung, die Landschaftsgestaltung und der Städtebau verdanken der Arbeit Professor Tüxens richtungweisende Erkenntnisse und Gedanken. Die Pflanzensoziologie nämlich hat uns gelehrt, wie Bauwerke, wie Wasserwege, Auto- und Landstrassen so in die Landschaft eingefügt werden können, dass sie sich nicht als störende Eingriffe auswirken,

sondern sich harmonisch und organisch in die Umgebung einfügen. Das bekannteste und beste Beispiel dafür sind die Autobahnen in Deutschland. Es ist ausserordentlich interessant festzustellen, dass sich hier die Wissenschaft unmittelbar anregend auf die künstlerische Tätigkeit der Landschaftsgestaltung ausgewirkt hat.

Die heutige Gartenkunst hat von der Lehre der Pflanzensoziologie ganz entscheidende, ja, umwälzende neue künstlerische Impulse erhalten, und es ist weiter kein Zweifel, dass die praktische Anwendung der Pflanzensoziologie auf sinnvolle städtebauliche Gestaltung der modernen, dezentralisierten, durch weitverzweigte Grünflächen aufgelockerten Großstädte einen Markstein in der Geschichte der Stadtbaukunst bedeutet.

Und das, meine sehr verehrten Damen und Herren, ist es in besonderem Masse, was den Kulturpreisträger der Stadt Kiel so nahegebracht hat, das gemeinsame Streben nämlich nach einer Neuordnung im Aufbau der Landschaft und im Aufbau der Stadt im besonderen, nach einer städtebaulichen Erneuerung, nach Sanierung des Großstadtkörpers durch organisches Gestalten bei dem Neuaufbau. Herr Professor Dr. Tüxen hat in diesem Sinne auch der Stadt Kiel einen für ihn kleinen, aber für uns besonders wertvollen Dienst erwiesen, als wir nach der Kriegszerstörung und nach der Abräumung der riesigen Trümmerflächen den Gedanken fassten, diese Flächen in vorläufige

Grünflächen zu verwandeln. Professor Dr. Tüxen und die mit seinen Erkenntnissen mit ihm zusammenarbeitenden Landschaftsgestalter zeigten uns damals den Weg, der zur Schaffung der unter dem Namen "Gayk-Wälder" bekannt gewordenen Trümmerbegrünung führten. Das war der Beginn des Neuaufbaues einer grün durchsetzten gesunden Großstadt.

Wir in Kiel sind überzeugt, dass sich das Wirken Professor Dr. Tüxens auf weiten Gebieten ausserordentlich segensreich für das kulturelle Schaffen unserer Zeit ausgewirkt hat, und wir hoffen, dass seine Arbeit auch in Zukunft noch reiche Früchte tragen wird. Wir möchten wünschen, dass seine Arbeit beispielhaft wirken möge für die Lösung der grossen noch offenen Fragen im Verhältnis zwischen Mensch, Natur und moderner Kultur, dass seine Arbeit beispielhaft sein möge im Sinne organischer Erschliessung der Natur durch den Menschen und damit im Sinne dauerhafter Kulturarbeit.

(Beifall.)

Stadtpräsident Schmidt:

Ich danke Ihnen, Herr Stadtbaurat, für Ihre eindringliche und aufschlussreiche Würdigung des Werkes des Herrn Professor Tüxen und darf meinem Dank den Dank des Hauses anschliessen. Ich darf jetzt Herrn Professor Dr. Tüxen bitten, nach vorn zu kommen.

Sehr verehrter Herr Professor Tüxen! Es ist mir eine ausserordentliche Freude, Ihnen in meiner Eigenschaft als Präsident dieses Hohen Hauses die wohlverdiente Ehrung zuteil werden zu lassen, die Ihnen auf Vorschlag des Kultursenats und unter Zustimmung des ganzen Hauses zuerkannt wurde.

In schlichter, aber künstlerisch gestalteter Form ist auf der ehernen Platte dieser Schatulle in wenige Worte zu fassen versucht, was uns zu dieser Auszeichnung bewegte, und mir obliegt es nun, dies der Öffentlichkeit zu verkünden:

"Prof. Dr. rer. nat. Reinhold Tüxen, dem richtungweisenden Pflanzensoziologen und Wegbereiter der Landschaftsgestaltung, verleiht die Stadt Kiel nach einstimmigem Beschluss ihrer gewählten Vertreter den Kulturpreis des Jahres 1954. Schöpferisch forschend wirkte er entscheidend zum Schutze und zur Erhaltung des Naturhaushaltes und für eine organische Gestaltung der Landschaft.

Kiel, den 21. Juni 1954

Schmidt
Stadtpräsident

Gayk
Oberbürgermeister."

Ich darf Ihnen, Herr Professor, mit meinen herzlichsten Glückwünschen den Kulturpreis der Stadt Kiel hiermit überreichen.

(Lebhafter Beifall.)

Meine Damen und Herren! Wir kommen nun zum nächsten Punkt unserer Tagesordnung, und zwar zur Verkündung eines Stipendiums für je einen Studenten aus den fünf skandinavischen Ländern.

Zur Begründung hat Frau Stadtschulrätin Jensen das Wort.

Stadtschulrätin Frau Jensen:

Herr Bundespräsident! Meine Damen und Herren! Die Ratsversammlung unserer Stadt hat bei der diesjährigen Haushaltsberatung einmütig beschlossen, die Mittel zur Schaffung von fünf Freiplätzen an der Kieler Universität für Studenten aus den nordischen Ländern bereitzustellen. Mit dieser Stiftung verbindet die Stadt den Wunsch, die Beziehungen innerhalb der akademischen Jugend zu fördern und einen lebendigen Gedankenaustausch zwischen den Studierenden zu vermitteln.

Bei der Eröffnung der isländischen Buchausstellung am Donnerstag brachte der isländische Gesandte, Herr Minister Finsen, in seiner Ansprache zum Ausdruck, dass viele Isländer sich gern an ihre Studentenzeit in Kiel erinnerten. Die Stadt hofft nun, dass durch diese Stiftung die zwischenstaatlichen und freundnachbarlichen Beziehungen zu den nordischen Ländern gefestigt und vertieft werden möchten. Zugleich aber soll diese Stiftung ein Zeichen der Dankbarkeit für die menschliche, hilfsbereite Unterstützung sein, die uns in schwerer Zeit über alle Gegensätze hinweg aus den skandinavischen Ländern zuteil wurde.

(Beifall.)

Stadtpräsident Schmidt:

Ich danke Frau Stadtschulrätin Jensen für ihre
Berichterstattung über die Stiftung von Freiplätzen an
der Christian-Albrechts-Universität. Den würdigen Worten
der Begründung darf ich noch hinzufügen, dass die
Stiftung zugleich auch eine Bekräftigung der engen
Verbundenheit der Stadt Kiel mit ihrer Universität dar-
stellt und ein Zeichen des herzlichen Einvernehmens
beider öffentlicher Körperschaften ist.

Ich darf nun Eure Magnifizenz bitten, das Wort
zu nehmen.

Professor Dr. Hofmann, Rektor der Christian-Albrechts-
Universität - Kiel:

Herr Bundespräsident! Hochansehnliche Fest-
versammlung! Die Begrüßungsworte, die der Rektor der
Christiana Albertina alljährlich auf der Festsitzung der
Ratsversammlung nach nun schon festem Brauch vorträgt,
sind heuer aus gutem Grunde in der Festfolge später
angesetzt als sonst.

Nach dem, was Frau Stadtschulrätin Jensen als
Wahrerin der Kultur im Magistrat der Landeshauptstadt
soeben verkündet hat, muss der Rektor der Universität
seine Grussworte vereinen mit Worten des Dankes.

Die Universität ist, wenn ich bildhaft sprechen darf,
ein Kind, ja, ein Kind mit Ansprüchen. Sein Vater ist
der Staat, der, soweit es seine Einkünfte gestatten, das
Kind gut ausstattet und ihm weiterhilft. Die Mutter aber
ist die Stadt, deren hausfraulicher Obhut das Kind
anvertraut ist. Die Eltern führen eine gute Ehe.

(Heiterkeit.)

Natürlich gibt es hier und da Meinungsverschiedenheiten
auch wegen des Kindes, und das Kind - dieses aufgeweckte
Kind - versucht gelegentlich, Vater und Mutter gegen-
einander auszuspielen und,

(Heiterkeit)

wenn der eine etwas abschlägt, es von dem anderen zu
erbitten. Nun, auch die Eltern sind aufgeweckt und

lassen sich nicht leicht so etwas abschmeicheln oder gar abtrotzen. Aber die Mutter als sparsame und geschickte Hausfrau bringt es fertig, hinter dem Rücken des Vaters dem Kinde Taschengeld zuzustecken, über das es dem Vater nicht Rechenschaft ablegen muss. Natürlich kann sie nicht alle Wünsche des Kindes erfüllen; hat es doch dauernd um einen Autobus gebettelt. Aber die praktische Mutter meinte: "Ich habe noch eine Elektrische, mit der ich selbst früher gespielt habe, die tut es auch.

(Heiterkeit und Beifall.)

Ich will sie Dir zur Kieler Woche schenken." Da die Mutter aber mit Arbeit überlastet war, hat sie das Geschenk noch nicht hervorgesucht. Dafür hat sie sich aber eine besonders schöne Überraschung ausgedacht. Sie sagte: "Ich habe mir so viel Geld abgespart, dass Du jedes Jahr fünf Spielkameraden zu Besuch einladen kannst. Und damit es unsere Nachbarn auch erfahren, rufe ich jetzt einen ganzen Haufen von Jugend zusammen. Die sollen diese Neuigkeit hören und dann daheim davon erzählen, damit recht viele Lust bekommen, zu uns zu fahren."

Das klingt wie ein schönes Märchen. Das Schönste daran aber ist, dass es gar kein Märchen, sondern beglückende Wirklichkeit ist. Jahr für Jahr sollen fünf Stipendiaten aus den nordischen Ländern an unserer Universität studieren. Von den sechzehn nordischen Hochschulen wohnt je ein Vertreterpaar der heutigen Verkündung

bei. Eine Reihe ihrer Professoren können wir gleichfalls als Gäste begrüßen.

Mit dem Dank für das Erscheinen all dieser cives academici verknüpfe ich nun den Dank der Universität an die Stadt, welche die aus gemeinsamen Beratungen erwachsenden Anregungen und Pläne nun so grosszügig verwirklicht hat. Ich danke der Ratsversammlung, und ich danke dem Magistrat. Mein besonderer Dank gilt Herrn Oberbürgermeister Gayk, der zusammen mit Frau Stadtschulrätin Jensen ein stets offenes Ohr hat für alle Wünsche, die dem kulturellen Leben gelten. Und ich danke nachdrücklich Herrn Bürgermeister Dr. Fuchs, auf dem diesmal die Hauptlast der Vorbereitung der Kieler Woche hat liegen müssen und der als Stadtkämmerer sich mit vorbildlicher Gebefreudigkeit bereit gefunden hat, die fünf Stipendien als Dauerbelastung in den Haushaltsplan einzusetzen.

Indem wir Dank sagen, sehen wir zugleich unsere Aufgabe und betonen wir unsere Verpflichtung, mehr noch als bisher geistige Brücke nach dem Norden zu sein, alte Freundschaften wiederzugewinnen und neue zu suchen über Meere und Grenzen hinaus.

Die Universität bemüht sich, ihren Dank nicht nur mit Worten, sondern auch durch die Tat abzustatten. Sie hat zwei nordische Gelehrte zu Vorträgen gebeten sowie mehreren anderen die Reise nach Kiel ermöglicht. Sie

veranstaltet gemeinsam mit der Universitätsbibliothek eine isländische Buchausstellung, die bereits am 17. Juni eröffnet worden ist, und sie darf auch die Schmidt-Rottluff-Ausstellung in der Kunsthalle nennen, da diese ihr angegliedert ist. Auf dem Gebiete des Wassersports tritt neben die Deutschen Hochschulmeisterschaften im Segeln, die auch dieses Jahr bei uns durchgeführt werden, erstmalig ein deutsch-nordischer Studenten-Achter, für den die Kieler Universität den Wanderpreis gestiftet hat. Wir werden Rudermannschaften der Universitäten Helsinki, Kopenhagen, Oslo und Stockholm begrüßen können, deren Teilnahme ebenfalls durch die Benifizienz der Stadt ermöglicht worden ist.

So ist die Kieler Woche auch in diesem Jahre ein Beweis der engen Verbundenheit von Universität und Stadt. Dass dies immer so bleibe, und dass die Kieler Woche allen, besonders aber unseren Gästen aus dem Auslande, Freude bringe, ist mein aufrichtiger Wunsch.

(Beifall.)

Stadtpräsident Schmidt:

Ich danke Eurer Magnifizenz für die Ausführungen, die das gute Verhältnis zwischen der Universität und der Stadt Kiel nochmals besonders unterstrichen haben. Die grossen Verdienste unserer Landesuniversität um den Aufbau unserer Stadt sind wohl zu bekannt, als dass ich heute noch näher darauf eingehen müsste. Ich möchte jedoch darauf hinweisen, dass die Beiträge der Christiana Albertina zur Kieler Woche 1954 in hohem Masse geeignet sind, die Beziehungen auch zwischen der Stadt Kiel und Skandinavien zu intensivieren. Dafür möchte ich der Universität an dieser Stelle besonders Dank sagen.

Unter den Gästen der Kieler Woche begrüsse ich ganz besonders und auf das herzlichste den Rektor der Universität Uppsala, Seine Magnifizenz Professor Dr. Holmbäck. Ich freue mich, dass Eure Magnifizenz der Einladung gefolgt sind, um an dieser Festsitzung der Ratsversammlung teilzunehmen und im Namen der nordischen Hochschulen zu uns zu sprechen.

Ich darf daher bitten, das Wort zu ergreifen.

Professor Dr. Holmbäck, Rektor der Universität Uppsala:

Herr Bundespräsident! Meine Damen und Herren! In Beantwortung der freundlichen Worte der Frau Jensen und der freundlichen und humoristischen Worte Seiner Magnifizenz habe ich die Ehre, der Stadt Kiel unseren herzlichsten Dank für den Beschluss zu übermitteln, je einem Studenten aus den fünf skandinavischen Ländern ein Stipendium zu gewähren.

Die Christian-Albrechts-Universität hat einen grossen Ruf, und es steht ausser Zweifel, dass eine grosse Zahl von Studenten aus den skandinavischen Ländern sich bemühen wird, eines von diesen Stipendien zu erhalten, um hier humanistische Wissenschaften oder Naturwissenschaften zu studieren. Es freut mich sehr, sagen zu können, dass wir auch an der Universität Uppsala, wo viele Ausländer studieren und die ich am besten kenne, eine grössere Zahl deutscher Studenten haben.

In ihrem Geleitwort zur Kieler Woche haben Stadtpräsident und Magistrat Kiels dargelegt, dass die Festtage Zeugnis ablegen sollen von dem Geiste der internationalen Freundschaft und des Friedenswillens, der alle Lebensäusserungen der Stadt Kiel und ihrer Bürgerschaft durchdringt. Dieser Geist, meine Damen und Herren, ist nicht erst von gestern. Hier in Kiel, dem einstigen weltbekannten Kriegshafen, existiert schon lange an der Universität ein sehr grosses Institut für

Internationales Recht. Als ich vor 25 Jahren hier in Kiel als eingeladener Vertreter meiner Universität weilte, hatte ich Gelegenheit, den damals vielleicht grössten Völkerrechtslehrer Deutschlands kennenzulernen, den Ihnen wohl allen bekannten Dr. Walter Schücking, damals ordentlicher Professor Ihrer Universität und später Richter am Internationalen Gerichtshof im Haag, einen der bedeutendsten Förderer des Instituts für Internationales Recht. An Ihrer Universität existiert ja ausserdem auch das grosse Weltwirtschaftliche Institut, dessen Bibliothek und Weltwirtschaftliches Archiv vielleicht die bedeutendsten Institutionen dieser Art in Europa auf dem Gebiete der Nationalökonomie sind. Viele Forscher aus den skandinavischen Ländern haben an diesem Institut studiert.

Im Geiste dieser internationalen Freundschaft sind auch wir als ausländische Gäste hier, und in demselben Geiste nehmen wir den Beschluss der Stadt Kiel, diese Stipendien zu errichten, dankbarst an.

(Beifall.)

Stadtpräsident Schmidt:

Magnifizenz! Es ist mir eine tiefe Verpflichtung, für die überaus freundlichen Worte, die Eure Magnifizenz für unsere Stiftung gefunden haben, zu danken. Ich danke vor allem auch im Namen dieses Hauses, und ich darf diesem Dank auch den Dank der Festversammlung anschliessen.

Die Ausführungen Eurer Magnifizenz haben dem Gedanken, der uns bestimmte, diese Einrichtung zu schaffen, Anerkennung und Zustimmung gegeben. Wir wollen bemüht bleiben, auch bei allen Einschränkungen, die unserem Haushalt auferlegt sind, alles daranzusetzen, um unsere Verpflichtung nicht nur zu erfüllen, sondern auch auf die Dauer fruchtbar zu machen als ein Mittel zu bleibender Verständigung.

Meine Damen und Herren! Wir nähern uns nun dem Höhepunkt unserer Festsitzung. Wir haben noch einen ständigen Gast der Kieler Woche zu ehren, dem wir viel verdanken, und dessen unermüdlichen Einsatz wir nicht zuletzt Deutschlands Wiederaufbau und Wiedereinordnung in die freie Welt verdanken.

Hochverehrter Herr Bundespräsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Nach dem Abschluss der Kieler Woche 1953 wurden hier viele Stimmen laut, wir wollten doch das nächste Mal zur Kieler Woche für einen

respektablen Ehrenbürger sorgen, und zwar für einen, der gleichsam die Grundelemente der Kieler Woche in seiner Persönlichkeit vereinigt, die kulturelle Aufgeschlossenheit und die See- und Segeltüchtigkeit. Da konnte freilich die Wahl auf keinen anderen fallen als auf unseren Bundespräsidenten Professor Theodor Heuss,

(Beifall)

weil er in besonderem Masse diese beiden Eigenschaften hier im Ratssaal und draussen auf der Förde unter Beweis gestellt hat.

Unser Bundespräsident ist ein viel geplagter Mann; aber für die Kieler Woche hat er trotz all seiner vielen Verpflichtungen stets Zeit gefunden. Dafür sind wir ihm aus tiefstem Herzen dankbar. Ihre Anwesenheit, verehrter Herr Bundespräsident, gibt der Kieler Woche den inneren Zusammenhalt und die äussere Würde. Ihr zweites Domizil ist in diesen Festtagen stets Kiel, und so sind Sie eigentlich schon lange Kieler Bürger. Wir alle wissen, dass Wind und Sonne in Ihrem Gefolge sind. Aber das ist nicht der Grund, Sie alljährlich hier zu sehen. Die herzlichen und bewegenden Worte, die Sie alljährlich für uns und unsere Mitbürger fanden, halfen das innere Leben der Stadt neu zu bestimmen und haben in unser aller Herzen stets dankbaren Widerhall gefunden. Ihre Stimme galt gewiss nicht nur uns, sondern allen Deutschen,

allen Europäern, ja, allen Menschen, denen die Freiheit des Geistes und die Unantastbarkeit der Menschenwürde die Grundlagen unseres Daseins bedeuten. Ihre Worte halfen die Tore der Verständigung auch nach dem Norden öffnen, zu der die offenen Arme der Förde ja geradezu einladen.

Ihre Verdienste um Kiel und die Kieler Woche sind unbestreitbar. Sie haben ihr die internationale Bedeutung zurückgewonnen und ihr ein neues und besonderes Gesicht verliehen. Die Ehrenbürgerschaft, Herr Bundespräsident, kann nur ein kleiner, bescheidener Ausdruck der Dankbarkeit sein, die wir, wenn ich so sagen darf, für unseren Theodor Heuss empfinden. Sie ist die höchste Auszeichnung, die ein städtisches Gemeinwesen zu vergeben hat. Aber in dieser Auszeichnung ist ein Symbol ausgedrückt, das Symbol der tiefsten Verbundenheit nämlich mit dem Menschen und dem ersten Repräsentanten unseres Volkes Theodor Heuss. Diese Auszeichnung zu verbriefen ist uns eine Verpflichtung.

Ich darf den Wortlaut der Verleihungsurkunde bekanntgeben:

"Dem Bundespräsidenten, Professor Dr. Theodor Heuss, dem Verfechter wahren Menschentums und unermüdblichen Kämpfer für Deutschlands friedliche Wiedervereinigung und geistige Erneuerung, verleiht die Bürgerschaft der Stadt Kiel durch ihre gewählte Vertretung in Verehrung und dankbarer Würdigung seiner Verdienste um die Stadt Kiel das Ehrenbürgerrecht."

Und so darf ich Ihnen, hochverehrter Herr
Bundespräsident, im Namen dieses Hauses diese Urkunde
feierlich überreichen und darf meine herzlichsten
Glückwünsche aussprechen.

(Langanhaltender Beifall.)

Bundespräsident Professor Dr. Heuss:

Festliche Versammlung! Ich muss nun versuchen, für meinen Dank den gemässen Ausdruck zu finden. Wenn zur Belieferung mit einem respektablen Ehrenbürger, der ich also nach der technischen Bezeichnung des Herrn Stadtpräsidenten geworden bin, das Segeln gehört, dann muss ich um der Wahrhaftigkeit willen sagen, dass ich zum blossen Mitsegeln schon in meinen vielen Berliner Jahren immer brauchbar gewesen bin. Aber das gilt nicht für das Segeln auf eigene Verantwortung, und ich hätte den anderen nicht zugemutet, sich mir anzuvertrauen.

Wenn ich mir nun überlege, was ich - und Sie werden nachsichtig mit mir sein, wenn es jetzt etwas persönlich wird - in dieser neuen Eigenschaft eines Ehrenbürgers von Kiel an Persönlichem zu sagen habe, dann darf ich daran erinnern, dass es - zwar nicht auf den Tag genau, aber immerhin auf den Monat genau - gerade 50 Jahre her ist, seit ich im Juni 1904 zum ersten Mal in Kiel war. Ich war Student in Berlin und kam nach einer Fahrt nach Kopenhagen und einem Besuch von Roskilde und Korsör auch nach Kiel, weil in Kiel ein Freund von mir war, der später in der Marine eine Rolle gespielt hat, damals ein junger Kapitänleutnant und der erste Führer eines deutschen Unterseebootes, Admiral Bartenbach. Und da musste ich mir natürlich einmal ansehen, was das eigentlich war; ich fand, dass es grossartig war. Jedenfalls empfand ich es so. Denn wenn man von Stuttgart kommt oder von Heilbronn, das noch kleiner und noch mehr binnendeutsch ist, muss es einem sehr

imponieren - und es hat mir ungeheuer imponiert - , wenn ein kleines Schifflein auf der Förde heranzug, um einen abzuholen und auf ein Schiff zu bringen. Ich bin also auf dieses Schiff hinaufgegangen und habe nachher ein Glas Sekt bekommen und gedacht, das gehöre also so ungefähr zur Tradition. Dass es auch Flottenpropaganda sein könnte, habe ich damals noch nicht deutlich gewusst; das habe ich erst später gemerkt. Es war jedenfalls meine erste Begegnung mit Kiel. Das Schiff, die "Kaiser Friedrich", war damals vermutlich schon veraltet, aber für mich immerhin sehr eindrucksvoll.

Ich hatte aber vorher schon eine persönliche Beziehung zu Kiel gehabt. Der Mann hat es zwar nicht zum Ehrenbürger von Kiel gebracht - obwohl er es verdient hätte - , aber er hat doch hier in Kiel gewohnt. Als ich 17 Jahre alt war, habe ich ihm auf dem Bahnhof Heilbronn meine Aufwartung gemacht. Es war Detlev v. Liliencron. Er ist ja für die Heutigen ein Stück Geschichte geworden, und einige seiner wunderbaren Verse und Gedichte sind wahrscheinlich bereits lesebuchreif, entweder nach oben oder nach unten; es kommt auf die Pädagogen an, wie sie das einschätzen. Aber für meine Generation war er einer der Menschen, die durch den Umfang und die Grossartigkeit innerer Sauberkeit eigentlich ein Stück Welt aufgeschlossen haben. Die Jüngeren sehen ihn vielleicht nur als ein Stück Literaturgeschichte an;

für uns war er ein Stück Auseinandersetzung, um zu unserem eigenen Lebensbilde zu kommen. Das mag alles übertrieben erscheinen; aber ich war damals, als ich ihn begrüßte, 17 Jahre alt. Ich bin später sogar einige Zeitlang mit ihm in Korrespondenz gekommen.

Mit einem anderen Kieler Mann bin ich - es wäre falsch zu sagen, in freundschaftliche Beziehung gekommen, denn das wäre eine Anmassung, über die er sehr erstaunt gewesen wäre und über die er sich vielleicht gewundert hätte - in ein schönes und menschlich bedeutendes Vertrauensverhältnis gekommen, nämlich zu Max Planck, in dessen Wohnung ich draussen ein paarmal gewesen bin, und zwar ganz allein; ausser mir war kein Mensch da. Er hat mir sogar gesagt, wie ich wieder herauskomme, nämlich durch den Keller, weil er vorn den Schlüssel abgezogen hatte. Ich war dort, weil ich bei ihm anhand seines Materials an geistesgeschichtlichen Dingen arbeiten durfte. Dabei empfang ich den Eindruck von einem innerlich grossen und freien Menschen, der aus der spezifischen naturwissenschaftlichen intensiven Denkfähigkeit, die ihn zur Quantentheorie geführt hat, herausgewachsen war und an die Erkenntnis des Unerkennbaren gekommen ist. Durch seine Haltung ist ja mit eine Wendung der naturwissenschaftlichen Hybris eingetreten, des Alles-Erklären-Könnens. Obwohl natürlich die Frage der Pflanzensoziologie nichts mit Max Planck zu tun hat, ist die Bewertung dieser Dinge ja in die gleiche

geistesgeschichtliche Situation hineinzunehmen, die es schon einmal gab, als Alexander v. Humboldt uns seine Naturbetrachtungen, seine Sammeltätigkeit über den Kosmos gab, die aber untergegangen war. Im Grunde genommen ist es das, was heute gemacht wird, allerdings mit viel grösserer Verantwortung gegenüber dem Volk oder der Menschheit, während es damals eine rein wissenschaftliche Sammlertätigkeit des Erkennenwollens war.

Aber ich darf hier nicht auf Abwege kommen. Ein Ehrenbürger, so respektabel er sein mag, hat ja keine geistesgeschichtliche Vorlesung zu halten. Ich pflege, wenn ich in die politischen Dinge hineinkomme - ich will nicht sagen, leicht damit zu renommieren, denn zu renommieren ist nicht viel - , anzumerken, dass meine öffentliche Laufbahn als Kommunalpolitiker begonnen hat. Ich war Stadtverordneter von Berlin und Bezirksverordneter von Schöneberg durch vierzehn Jahre hindurch und habe dort viel gelernt und pflege deshalb - nehmen Sie es mir nicht übel - zu sagen, dass jeder grosse Politiker gut daran tut, als Kommunalpolitiker zu beginnen. Das habe ich grossartig gesagt, wobei ich früher, als ich noch unbefangen war, verschwiegen habe, dass ich vorher einige Male bei Wahlen zum Landtag oder zum Reichstag durchgefallen war,

(Heiterkeit)

also vorher Misserfolge gehabt hatte. Es gibt mir aber

diese angenehme Möglichkeit, mit der Erfahrung eines älteren Mannes zu sagen, wie er die Klippschule - nein, das darf ich nicht sagen - , wie er die Hohe Schule der Kommunalpolitik besucht hat und dort spürte, wie notwendig es ist, die gesetzgeberischen Wirkungen der Länder oder des damaligen Reiches in ihrer Konkretisierung in einem kleinen Einzelschicksal beobachten zu können. Wir waren immer alle sehr für die Selbstverwaltung und sind stets und ständig dafür. Wir kamen aber schon nach dem ersten Kriege in die Situation hinein, bei der, um das Gesamtschicksal zu binden, gerade auch auf dem Gebiete der Finanzpolitik andere Voraussetzungen, als sie bis 1914 vorlagen, eingetreten waren. Und seitdem haben wir diese dauernde Spannung - die eine gesunde Spannung ist - zwischen den Notwendigkeiten der grossen, bindenden Gesetzgebungen und den Möglichkeiten der Gemeinde, sich dabei in eigener Verantwortung ihren Raum zu schaffen. Und wenn in der Finanzfrage alles so gelingt, wie es heute angeregt wird, dann würde das sicherlich für das spezifisch Kommunalpolitische ein starker Gewinn sein.

Dass ich mir um die Kieler Woche, wie ich erfahren habe, so grosse Verdienste erworben habe - na ja, also wollen wir einmal annehmen, dass es so ist. Aber auf jeden Fall war es mir eine Freude, als mir Gayk seinerzeit vorgetragen hat, dass er diese im wirklichen

gemeindeutschen Bewusstsein und auch im skandinavischen und seinerzeit auch im englischen Bewusstsein vorhandene Kieler Woche als eine Sache, auf die die Welt blickt, retten wolle, aber gleichzeitig den Versuch machen wolle, der Kieler Woche im Sinne der wissenschaftlich-kulturellen Begegnung und Besprechung eine Ausweitung und damit eine neue Rechtfertigung zu geben. Ich habe ihm damals gesagt, dass ich ihm dabei gern helfen wolle. Es war etwas leichtfertig, dass ich das gesagt habe, denn nun musste ich helfen. Ich weiss nicht, aber eines steht fest: an keiner Stelle habe ich so viele Reden halten müssen wie bei den Kieler Wochen der vergangenen Jahre.

(Heiterkeit.)

Wenn das also ein Verdienst angesehen werden soll, gut, dann will ich es akzeptieren. Denn ich war - auch wenn ich hier übertreibe - ernsthaft der Meinung, dass man diese verschiedenen Möglichkeiten mit wahrnehmen sollte, auch wenn sie etwas über die Kraft gingen, weil hier nun eben eine neue Tradition geschaffen werden sollte und auch geschaffen wird. Und ich finde, dass allein schon die Tatsache, dass Seine Magnifizenz von Uppsala heute hier ist - wir sprachen schon miteinander drüben; ich habe zwar selber nicht in Uppsala studiert, aber ich bin einmal für zwei Tage dort gewesen - und andere Dinge schon gute Ansätze für eine solche Tradition zwischen

dem Geistigen, wobei das Geistige nicht politisch genannt und das Politische nicht geistig als solches firmieren soll; aber es schwirrt mit.

Wenn ich also nach dieser Seite hin nach dieser unerhörten Zerstörung eine überlokale Entwicklung mit fördern konnte, dann will ich versuchen, hierin eine Rechtfertigung dafür zu sehen und zu finden, dass ich den Ehrenbürgerbrief annehme, für den ich Ihnen dankbar bin.

Ich habe neulich schon gesagt, dass es für mich, gerade auch in diesen beiden letzten Tagen, eindrucksvoll gewesen ist zu sehen, wie ausserordentlich sich die Ordnung dieser Stadt, gemessen an dem Stand von 1949 - ich bin schon einmal hier gewesen, ehe ich Bundespräsident war - entwickelt hat. Aber es gibt immer noch das Ostufer mit den Ruinen und mit den Werkstätten, in denen noch nicht wieder gearbeitet wird. Und das Problem in dieser Stadt Kiel mit seiner unerhört schnellen und stolzen Entwicklung liegt darin, dass zwar schöne Läden und schöne Verwaltungsgebäude errichtet werden konnten, dass aber der Hintergrund des gewerblichen, sicheren Lebens erst wieder geschaffen werden muss. Verzeihung, ich habe hier keine grossen Reden zu halten; aber ich wollte nur sagen, dass wir uns durch den äusserlich stolzen Eindruck der Stadt nicht über dieses Problem hinwegtäuschen sollen. Aber wer auch einmal die verschiedenen, anfänglich sehr lebhaften und sehr farbigen Broschüren

- es war noch in der Ära Lüdemann - über Schleswig-Holstein gelesen hat und sie in Erinnerung hat, der weiss, welche grossen Aufgaben hier noch vorliegen. Ja, und der Bundespräsident kann nicht viel zu diesen Dingen tun, als höchstens etwas moralische Aufmunterung - und wo er es für richtig hält, in bestimmten Dingen auch eine sachliche Belehrung - zu geben.

Ich bin auch in meiner württembergischen Heimat - dort ging es natürlich los - Ehrenbürger geworden. Da habe ich mich dann bei dem betreffenden Oberbürgermeister erkundigt, was eigentlich ein Ehrenbürger zu tun hat, und da wusste er es nicht.

(Heiterkeit.)

Ich habe mir dann die Sache so zurechtgelegt, dass die Tätigkeit und die Pflicht eines Ehrenbürgers eigentlich schon aus der Philologie des Wortes heraus darin beschlossen sind, der Stadt keine Unehre zu machen. Und das will ich Ihnen versprechen.

(Langanhaltender, lebhafter Beifall.)

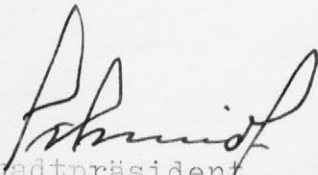
Stadtpräsident Schmidt:

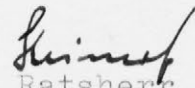
Herr Bundespräsident! Die Worte, die Sie soeben hier an uns richteten, sind uns - besonders in ihrem letzten Teil - sehr zu Herzen gegangen. Sie haben auf das Ostufer drüben hingewiesen und damit wiederum auf eine Aufgabe gezeigt, um die wir, solange es möglich war, zähe und beharrlich ringen, um sie ihrer Lösung entgegenzuführen. Wir wissen, dass diese Arbeit bisher nicht von dem von uns erstrebten Erfolg begleitet war. Aber ich darf an dieser Stelle zum Ausdruck bringen, dass die Stadt Kiel, die gesamte Stadtvertretung und ihre Verwaltung es weiterhin als ihre vornehmste Aufgabe betrachten werden, auf diesem Gebiete dafür zu sorgen, dass wieder Existenzmöglichkeiten geschaffen werden für diejenigen, die heute noch ausserhalb der Produktion stehen müssen.

Herr Bundespräsident! Ihre Ausführungen entbehrten - glücklicherweise, darf ich wohl hinzusetzen - nicht des für Sie so charakteristischen Humors. Er ist nach meiner Auffassung das Salz des Lebens, das ihm erst die rechte Würze gibt, es menschlicher macht. Pestalozzi erhob die Vermenschlichung des Staates vor mehr als 150 Jahren zum Postulat. Aber in der Zeit, die seither verging, schien es sehr oft so - und auch in der Gegenwart könnte man dies ~~nicht~~ mitunter meinen - , als ob wir weiter von dieser Forderung entfernt seien als je.

^{Hann} Mann sie schliesslich nur verwirklichen, wenn man ganz unten, eben beim Menschen, wieder beginnt, dieser Forderung eine neue Grundlage zu geben. Das zu tun haben wir uns bemüht. Ich glaube, wir haben damit einen gewissen Erfolg und auch ein Recht, die Kieler Woche in diesem Sinne auszudeuten. Sie steht weiterhin im Dienste der Völkerverständigung und der Herausstellung des Einigenden über die nationalen und sozialen Grenzen hinweg. Diese Festsitzung und Ihre Anteilnahme daran, meine sehr geehrten Damen und Herren, bewiesen es aufs neue. Ich danke Ihnen allen und bitte Sie nun noch um wenige Minuten Gehör für den Musikvortrag des Schönhardt-Quartetts, mit dem wir dann unsere heutige Festsitzung beschliessen wollen.

- - -


Stadtpräsident


Ratsherr

Stadt Kiel
Oberbürgermeister Kiel, den 1. 7. 54

Hauptamt --
1.) Widerspruch.....

2.) U. Stadtpräsidenten

Hierzu Stadtrat
zurückgesandt.

(Geyh)


Ratsherr
(Schriftführer)

Kiel, den 5. Juli 1954

- 1) Abschrift der Niederschrift über die Sitzung der Ratsversammlung vom 21.6.1954 erhält das Büro des Stadtpräsidenten z.Kts.

Auszüge erhalten:

Hinweis 5/7.54

- a) Verleihung des Kulturpreises: Schul- und Kulturamt z.Kts.
b) Stipendien für skandinavische Studenten: Schul-u.Kulturamt z.Kts.
c) Ehrung des Bundespräsidenten: Hauptamt z.Kts.

2) Z.d.A.

a) und b) erhalten:

mt.
Kuntz

Beck